

Neue Schweizer Lyrik

Autor(en): **Schaer, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **15 (1911)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als Ausschnitt aus dem Schlachtfeld sind sie gedacht, und auf der geschlossenen Bühne so dargestellt — wie etwa im Julius Cäsar — mühten sie auch mächtig wirken. Auf dem Naturtheater aber, das uns sozusagen das ganze Schlachtfeld vor Augen führt (unsere A b b. 2 gibt davon nur einen Teil wieder) nahmen sie sich kleinlich aus, und die Wirkung zerflatterte. Daran aber hat sich neuerdings jene Wahrheit gezeigt, die dem Freilichttheater immer entgegensteht: Wenn Kunst und Natur

vermischt werden, so erscheint dadurch nicht etwa die Kunst natürlicher und freier, vielmehr wird sie durch ihre übermächtige Konkurrentin aus den Proportionen geworfen und zur Unfreiheit verkümmert. Unter den andern, durch die Bitterung bestimmten Inkonvenienzen des Freilichttheaters dagegen hatten die von diesem unvergleichlichen Sommer begünstigten Morischer Aufführungen nur wenig zu leiden. M. W.

Neue Schweizer Lyrik *).

Vor uns liegen zwei schlichte, doch gehaltvolle Bändchen des bekannten Maler-Dichters Gustav Gampers, die mit berechtigten Hoffnungen erwartete Fortsetzung seines früheren lyrischen Spruchwerkes „Die Brücke Europas“, deren z w e i t e r Teil, und ein Büchlein neuere Gedichte, „Wanderschritt“ **) überschrieben, schon durch den Titel das Typische ihres Inhaltes („Wanderstationen von einem empfindsamen Lebenswege“) verratend. Im zweiten Teil der Gebirgswanderflänge wird uns das Symbol der „Brücke Europas“, das im ersten Teile sich als „Gotthardpoesie“ erwies, weiter gedeutet und umfassender gestaltet. Nun ist es unsere lichtvolle und farbenfrohe B e r g h e i m a t, unser teures V a t e r l a n d, unser V o l k selbst, das der Menschheit die Zauberbrücke zum lebensfreudigen Beschreiten des übrigen Europa baut und in stolzen Herrscherbogen wölbt, in der Tat ein feiner, kühner, phantasiereicher Dichtergedanke! Auch diese neuen Weisen des Heimatwanderers sind wieder reich an wundervoll geschauten Bildern, an schwungvollen, dithyrambischen Klängen, an ernsthaften, tief in Seele und Herz greifenden Gedanken persönlichster „Art und Kunst“. Es ist ein Vaterlands- und Volksfreund, der sie singt, ein Dichter der Naturliebe, der Heimatgefühle, der Menschheitschicksale, der sie ausspricht und mit eigenartiger künstlerischer Formgebung meisterlich zu gestalten versteht, sodas sie auch in u n s e r Auge zu leuchten, in u n s e r Ohr zu klingen vermögen. Das vollkommen individuell geformte Empfindungselement dieser spruchartigen Dichtungen wird mit feiner überzeugenden poetischen Kraft und Wärme doch leicht als jene Art urwüchsigsten Naturlautes nachgeföhlt, der uns allen von den Lippen strömt, uns allen aus dem Herzen spricht. So geben diese Lieder trotz ihrer deutlichen Originalprägung der Form inhaltlich doch das allgemein Menschliche, das volkstümlich-vaterländisch Typische, das Bild unserer Schweizer Eigenart, im Spiegel eines fein und scharf blickenden Künstlerauges geschaut, wieder. Zwei kleine Proben aus diesen Gesängen mögen das Gesagte erweisen und für den Reigen ihrer Begleiter sprechen:

(5)

Stolz wie der Ausbruch eines Gipfels aus Gewölk,
Stolz ist der Berg-Gedanke meiner Heimat!
Mutig, glücklich sein in dieser Heimat
Pflicht des Mannes, Pflicht des Weibes!
Starre, harte Felsenwand,
Zartbegrünte Friedensmatte,
Eiswüste und gereifte Frucht
Uns hier vereinigt.
Stolz ist der Berg-Gedanke meines Volks!

(54)

Wahr muß in Künstlers Werk der Geist
Naturkraft sein;
Denn das Gestaltete b e j a h t
Und ist die Einheit.
Solche ehrt der Finsternis gleichwie des Lichtes
Ursprünglich Recht.
Das Dunkelste auch muß man singen,
Zum Häßlichsten Gestaltungsmut erringen.

Die hier angedönte Realitätskraft, der Schaffensmut auf-richtigster künstlerischer Ueberzeugung gegenüber Stoff und Form des Kunstwerkes ist es auch, die das übrige Lebenswerk Gampers, sein Malen wie sein Dichten auszeichnet, die seine Schöpfungen so erfreulich echt und lebenswahr macht. Wir haben es hier ja nur mit dem Poeten zu tun. Aber bei seinem

jüngsten Bekenntnisbuche, den Offenbarungen seines Wesens in den „Wanderschritten“ möchte ich noch einen Augenblick verweilen. Auch in diesem Buch gibt uns der Dichter eigenhändig den erwünschten Schlüssel zum Verständnis seines Wesens in die Hand, und wenn wir auch nicht seine letzten seelischen Tiefen zu erschließen vermögen oder befugt sind, so führen uns diese trozig-freimütigen Wanderschritte doch schon nahe genug an den Vorhang heran, der des Dichters Allerheiligstes von unsern neugierigen Alltagsaugen trennt und vor unberufenen Einblicken schützt. Wo er sich aber in trauter Offenherzigkeit mit seinen Liedern selbst offenbaren und sein Bestes leuchten und klingen lassen will, da mögen wir auch nach seinem Wunsch und Willen freudig schauen, eifrig lauschen und liebend verstehen. Von den vielen zarten, duffvollen, leichtbeschwingten Dichtungsgebilden scheinen mir zwei Stimmungsbilder von besonders künstlerischem Wert und von persönlicher Bedeutung zu sein. Das eine eröffnet den ersten, „Impression“ betitelten Abschnitt und lautet:

Im Nebelreiche schweif' ich gern,
In einem Zauber fremd und fern,
Durch den Vertrautes seltsam scheint,
Bald fließend und bald wie versteint.
Gespenstlich dämmert Haus und Baum,
So eng und weit zugleich der Raum;
Ein Geisterantlitz prüft mich kühn,
Es schwellen Lippen weich und blüh'n.
Doch freudlos schweigt der blasse Mund,
Und Frage gibt sich niemals kund;
Auf Reise flieh'n Gedanken mir,
Schlaf ist das Land und Träume wir...

Diese ungemein vielsagende, malerisch-poetische „Impression“ verrät uns schon ein gutes Teil von dem Schöpfungsgeheimnis der schauenden und gestaltenden Künstlerseele. Ebenfalls an ihren Lebensnerv rührt das zweite, der gleichen Liedgruppe angehörende, prägnante Gedicht:

A u f s c h w u n g.

Auf kräftig fühlem Höhenpfad
Ist meiner Seele Morgenbad.
Die Erde schau ich jung im Glanz,
Begeisterung rüstet sich zum Tanz,
Zum jubelnd aufgeregten Schritt:
Mit Gott und Welt bin ich zu dritt.

Auch die übrigen Abteilungen des Liederbandes, „Am Katarakt“, „Sinfonietta“, „Reliquien“ und „Melodie am Wege“ benannt, bieten manches bemerkenswerte, künstlerisch durchgebildete, dichterische Erlebnis; es mögen etwa noch die Gedichte „Leer und stumm erschien ein letztes Heut“ (S. 42), „Bedeutung“ (S. 54), „Geleit“ 4. (S. 62), „Melodie am Wege“, 4. und 9. (S. 74 u. 80) als fein abgestimmte Stücke daraus hervorgehoben werden. Gampers Poesie weiß nichts von großen wuchtigen Effekten oder halbversteckter glühender Ueppigkeit; aber sie ist wahr und rein wie das Naturleben der vaterländischen Höhenregionen, die des Menschen Hand noch nicht ausgebeutet und besleckt hat. Unser Dichter wird nie der Sänger der bildungs-lüsterne Menge, der reizfrohen Mehrheit werden; aber er wird der Freund und der Sprecher der „Stillen im Lande“ und der „Andächtigen in der Kunst“ sein und bleiben! Und das mag seinem literarischen Ruhm genügen, seinen poetischen Wanderschritt mit neuem Mut und frischen Hoffnungen erfüllen, an denen auch wir einst in vornehmer Bescheidenheit wieder hohe Stunden gediegenen Genusses finden dürfen!

*) f. o. S. 266.

**) Beide Bändchen im Verlag von W. Schäfer, Schönenbüch 1910.